

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 34

Artikel: Liebe und Aktien

Autor: Haugen, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe und Aktien

Von CHRISTIAN HAUGEN

(Nachdruck verboten)

An einem Winterabend begegneten sie sich auf der Untergrundbahnstation The Banks.

Der Finanzmann Sterner versuchte sich hinter zwei starken Frauen mit großen Hüten zu verbergen, der junge Curtis aber ging um sie herum, legte sein Gesicht in freudestrahlende Falten und ergriff Sterners rechte Hand, um sie mit überströmender Wärme zu drücken.

«Nein, guten Tag, guten Tag, lieber Mr. Sterner», sagte er. «Das ist aber mal ein glücklicher Fall! Ich suchte Sie mit schlechtem Gewissen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, Ihre überreiche Ablehnung gutzumachen. Sie werden sich doch nun sicher nicht mehr dagegen sperren, mir verwandt zu werden. Ihre Tochter möchte es sehr gern, das hat sie mir erst gestern wieder gesagt.»

Der Börsenmatador sah aus wie ein Donnerwetter. Gewaltsam entriß er dem anderen seine Hand.

«Wie können Sie es wagen!» sagte er. «Ich habe es Ihnen ja verboten, mit meiner Tochter zu sprechen. Ich will nichts von Ihnen wissen, merken Sie sich das. Gehen Sie Ihrer Wege. Und meine Tochter werde ich aufs Land schicken.»

Sterner verlor regelmässig seine berühmte Selbstbeherrschung, sobald er dem jungen Manne begegnete, der die Kühnheit gehabt hatte, sich in seine Tochter zu verlieben, ohne etwas anderes zu besitzen, als ein angenehmes Wesen und die schwache Aussicht, Baron zu werden — was aber in den Augen des Börsenmannes keineswegs ein wackelndes Bankkonto zu halten oder auch nur Glanz darüber zu verbreiten vermochte. Außerdem war der mächtige Herr an einer kriegerischen Ehrerbietung gewöhnt und gestattete niemandem einen so vertraulichen Ton — es seien denn ihm an Reichtum Gleichwertige oder Mitglieder des höchsten Adels, zu dem er durch seine Heirat Zutritt erlangt hatte. Den jungen Rex Curtis hätte er geradezu, diesen kalbtütigen, lächelnden Burschen, der nicht die geringste Achtung vor seinem Golde besaß.

«Lieber Mister Sterner, nehmen Sie die Sache endlich mit Ruhe», sagte Curtis in besorgtem, warnendem Ton, «Dort hinten steht ein Journalist, der uns beobachtet und womöglich etwas von einer Panik an der Börse schreibt, wenn er Ihre Erregung bemerkt.»

Das Donnerwetter entlud sich in Blitzen aus Sterners Augen.

«Scheren Sie sich zum Teufel!» rief er aus.

Curtis verbeugte sich höflich und machte eine bezeichnende Handbewegung.

«Hier kommt Ihr Zug», sagte er. «Ich fahre nach der anderen Richtung.»

Sterners ging zu dem ersten Wagen.

«Nur gut, daß ich Sie endlich los werde», brummte er.

Aber Curtis ließ ihn nicht so leichten Kauf frei.

«Übrigens möchte ich doch ein Ende mit Ihnen fahren. Wir haben ja so selten Gelegenheit, miteinander zu sprechen, und ich würde gern ein paar Fragen an Sie richten.»

«Ich werde Ihnen nicht antworten.»

«Oh, es ist schnell erledigt. Ich wollte nur wissen, wieviel Sie für Ihre Tochter verlangen.»

Sterners blieb stehen und sah ihn vernichtend an.

«Nein, nun gehen Ihre Unverschämtheiten doch zu weit. Ich ...»

Da ging der Zug ab, und der Börsenmann stand da, einen Fluch auf den Lippen.

«Nur gut, daß der Journalist mitfuhr», sagte Curtis, «sonst hätte es auf dem Weltmarkt sicher eine gehörige Erschütterung gegeben. Die vorige Panik war ja wohl die Folge davon, daß Sie auf der Börse laut geflucht hatten. — Aber reden wir nun im Ernst. Ich denken nach wie vor, Ihre Tochter zu heiraten, ihre Tugenden und Vorteile, ihre Schönheit und Anmut gleichen alle Ihre Fehler aus.»

«Meine Tochter», erwiederte Sterner und bewahrte nur mit Mühe seine Ruhe, «soll einen erwachsenen Mann heiraten, der sie versorgen kann und nicht solch einen armen Grünschnabel wie Sie.»

«Sprechen Sie nicht höhnisch von Armut und Jugend. Sie selbst waren ja mit achtzehn Jahren Hafenarbeiter.»

«Eine verflixte Plaudertasche von einer Tochter.»

«Nein, die Zeitungen ...»

«Im übrigen verdiente ich damals weit mehr, als Sie heute, und als ich fünfundzwanzig war, hatte ich achtzehntausend Pfund.»

«Die Zeitungen sagen siebzehntausend, hauptsächlich an der Börse verdient. Ich möchte Ihnen im übrigen mitteilen, daß ich beschlossen habe, auf irgendeine Weise etwas Geld zu stehlen. Vielleicht folge ich dann Ihrem Beispiel. Genügen zehntausend?»

«Ich wünschte, ich sähe Sie hängen!»

«Leider geschieht das oft mit den kleinen Dienstboten. Aber bedenken Sie das Los Ihrer Tochter als trauernde, unverheiratete, kinderlose Witwe. Sagen wir fünfundzehntausend, dann will ich Sie nicht länger quälen.»

Sterner sah zu seiner größten Freude, daß ein neuer, für ihn brauchbarer Zug heranrollte. Dieser junge Mensch plagte ihn seit einiger Zeit in unerhörter Weise. Fast täglich tauchte er plötzlich irgendwo vor ihm auf und brachte in seiner respektvollen Weise die unglaublichesten Unverschämtheiten an — es war geradezu empörend.

«Sie sollen Jeß bekommen», sagte der Börsenmatador überlegen, «wenn Sie sich innerhalb eines Monats dreißigtausend Pfund verschaffen, und Bewegungen des reiferen Alters angeeignet hatten — der Herr vor dem eisernen Schrank dagegen, der nun hier stand und mit den Schlüsseln rasselte, war zwar nicht beson-

ein Geldschrank, der sicher seinem Preise nach beiden. Aber bedenken Sie das Los Ihrer Tochter als trauernde, unverheiratete, kinderlose Witwe. Sagen wir fünfundzehntausend, dann will ich Sie nicht länger quälen.»

Es war eine halbe Stunde nach dem Gespräch zwischen dem Börsenkönig und dem jungen Curtis. Das Kontor des ersten lag still und dunkel, wie ausgestorben. Vor dem Geldschrank aber stand ein eleganter Herr von mittlerer Größe. Seine Anwesenheit zu dieser Zeit an dieser Stelle ließ auf nichts Gutes schließen. Denn es war weder Sterner noch dessen Kontröcher — beides waren wohlgenährte und verhältnismässig stattliche Männer, die sich im Laufe der Jahre die soliden, besonnenen Manieren und Bewegungen des reiferen Alters angeeignet hatten — der Herr vor dem eisernen Schrank dagegen, der nun hier stand und mit den Schlüsseln rasselte, war zwar nicht beson-

Bishopstreet mit einem heiteren, zufriedenen Ausdruck in dem sympathischen Gesicht. —

Als Sterner am nächsten Tage mit seiner Tochter Jeß bei Tisch saß, meldete der Diener, daß der junge Mr. Curtis da sei und unbedingt den Herrn sprechen wolle — und ehe Sterner noch eine Antwort zu geben vermochte, drängte sich Curtis an den Diener vorbei in das Zimmer. Er verneigte sich vor Jeß, dann vor Sterner und sagte zu dem Diener:

«Sie können gehen.»

Und dieser tat es, nachdem sein Herr die Order notgedrungen wiederholt hatte.

Curtis trat an den Tisch und zählte dreißigtausend Pfund auf.

«Hier sind sie», sagte er. «Nun geben Sie mir wohl endlich Ihre Zustimmung zu meiner Heirat mit Ihrer Tochter», sagte er.

Sterner saß wie gelähmt.

«Ja, nun bin ich wohl genötigt, es zu tun», erwiderte er schliesslich. «Aber, um des Himmels willen, woher haben Sie in so kurzer Zeit das viele Geld beschafft?»

«Ich bin ein ehrlicher Mann», antwortete Curtis, «ich habe es gestohlen.»

Da Jeß keine Lust hatte, weiterzuessen, ging sie mit Curtis in das Herrenzimmer. Sterner aber wunderte sich über ihr munteres Lachen. Den Grund hieß er bald erfahren.

Er beendete einsam seine Mahlzeit, erhob sich, nahm das Geld mit in das Rauchzimmer und legte es vor seinem zukünftigen Schwiegersohn auf den Tisch.

«Bitte», sagte er und zündete sich eine Zigarette an.

«Soll ich es haben?» fragte Curtis.

«Na, natürlich, es ist ja Ihr Geld. Glauben Sie etwa, ich lasse mir Jeß abkaufen?»

«Nein, das nicht, aber ich habe Ihnen das Geld ja eigentlich gestohlen.»

Sterner schüttelte den Kopf.

«Ich verstehe Sie nicht», sagte er, «ich komme nicht recht mit mit der Ausdrucksweise der heutigen Jugend. Donnerwetter, es ist spät, auf Wiedersehen, Jeß.»

Damit stürzte er davon.

Vierzehn Tage später kam Curtis wieder, aber dieses Mal war er eingeladen. Und nach dem Essen sollte Sterner endlich eine Erklärung erhalten für das, was er bisher nicht begriffen hatte.

Curtis zog ein Paket Papiere aus der Tasche und legte sie auf den Tisch.

«Bitte», sagte er, «hier sind Ihre Aktien.»

«Welche?»

«Die ich Ihnen vor kurzem gestohlen und für dreißigtausend Pfund verkauft hatte. Sie erinnern sich vielleicht unseres Gespräches auf der Untergrundbahnstation?»

Sterner schwieg, und Curtis fuhr fort:

«Jeß und ich hatten uns darüber geeinigt, daß etwas geschehen müsse, und so hatten wir uns diese Geschichte ausgedacht. Jeß verschaffte mir die Schlüssel zu Ihrem Kontor und Ihrem Geldschrank. Ich ließ sie mir nachmachen, und an dem Abend des Tages, da ich Sie dahin gebracht hatte, mir eine bestimmte Summe zu nennen, begab ich mich in Ihr Kontor, die Schlüssel zum Geldschrank in der Tasche, und öffnete ihn. Ueber seine Inneneinrichtung hatte ich mich zuvor genau informiert, wie auch über das Fach, in dem Sie einen ansehnlichen Haufen guter, gangbarer Aktien aufbewahrten, deren eventuelles Verschwinden Sie wahrscheinlich nicht so schnell merken würden, da die Kupons erst im nächsten Jahre fällig sind. Ich begab mich also, als ich Sie auf dem sicheren Heimwege wußte, direkt in Ihr übrigens nichts weniger als elegantes Kontor und holte mir so viele von P. U. S-Aktien, wie ich brauchte, um durch ihren Verkauf $\frac{1}{2}$ % unter dem Kurs — am nächsten Vormittag dreißigtausend Pfund in bar zu bekommen. Nun erinnern Sie sich wohl, daß für die Papiere dieser Gesellschaft am nächsten Tage ein plötzlicher großer Kursrückgang eintrat, weil das Gerücht ging, daß die «Tudor», eines ihrer unversicherten Schiffe, untergegangen sei; ich kaufte daher die Papiere zurück und verdiente an dem Geschäft fünftausend Pfund. Natürlich war ich es gewesen, der das Gerücht von dem Schiffbruch der «Tudor» aufgebracht hatte.»

Sterners lächelte erstaunt und erfreut.

«Großartig», sagte er, «Sie sind gar nicht so dumm, wie ich es immer glaubte. Doch nun beilegen Sie sich, die Papiere für mich morgen Vormittag bis zwölf Uhr zu verkaufen, so lange sie noch im Kurs sind. Die Mittagszeitungen werden nämlich eine Mitteilung bringen, die ich bereits erhalten habe.»

«Welche Mitteilung?»

«Nun die, daß die «Tudor» wirklich untergegangen ist.»



Die Filmschauspielerin Lilian Harvey